

LUZIFER-AMOR

Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse

Herausgegeben von Ludger M. Hermanns und Michael Schröter

27. Jahrgang

Heft 53

2014

LUZIFER-AMOR

Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse
27. Jahrgang – Heft 53 – 2014

Herausgegeben von Ludger M. Hermanns und Michael Schröter
www.luzifer-amor.de

Redaktion

Ludger M. Hermanns, Roscherstr. 17, 10629 Berlin. redaktion-hermanns@luzifer-amor.de
Dr. Michael Schröter, Taunusstr. 12, 12161 Berlin. redaktion-schroeter@luzifer-amor.de

Rezensionen

Michael Giefer, Louisenstr. 11, 61348 Bad Homburg. redaktion-giefer@luzifer-amor.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Thomas Aichhorn (Wien), Ernst Falzeder (Salzburg), Claudia Frank (Stuttgart), Volker Hess (Berlin), Albrecht Hirschmüller (Tübingen), Klaus Hoffmann (Reichenau), Regine Lockot (Berlin), Ulrike May (Berlin), Michael Molnar (London), Bernhard Schlink (Berlin), Christfried Tögel (Magdeburg/Lausanne), Kaspar Weber (Rüfenacht b. Bern), Herbert Will (München).

Die Redaktionsarbeit für LUZIFER-AMOR wird unterstützt
durch die Blum-Zulliger-Stiftung (Bern).

Erscheinungsweise: jährlich zwei Hefte. Bezugspreis im Abonnement jährlich € 38,- zzgl.
Versandkosten; Einzelheft € 19,90. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr,
wenn es nicht bis zum 30. 11. des laufenden Jahres gekündigt wird.

edition diskord im Brandes & Apsel Verlag:

Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Deutschland
Fax: 069/272 995 17-10, E-Mail: aboverwaltung@brandes-apsel.de
ISSN 0933-3347 (gedruckte Version)
Informationen über LUZIFER-AMOR im Internet: www.brandes-apsel-verlag.de
Als E-Journal (ISSN 2191-7779) im Internet unter www.brandes-apsel.de

1. Auflage 2014

© 2014 by Brandes & Apsel Verlag GmbH und den Autoren

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und
des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mi-
kroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektro-
nischen und optischen Systemen sowie bei der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-,
Fernsehsendungen und Multimedia, insbesondere auch bei der Bereithaltung in einer
Online-Datenbank und im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion und des Verlages wieder.

DTP: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Druck: MDD AG, Neu-Isenburg, printed in Germany

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

Rezensionen und Anzeigen

Lou Andreas Salomé: »Mein Dank an Freud«. Aufsätze und Essays, Bd. 4: Psychoanalyse, hg. von B. Rempp und I. Weber. Taching a. See (MedienEdition Welsch) 2012, 393 Seiten. 26,80 Euro.

Anlässlich des 150. Geburtstags von Lou Andreas-Salomé (1861–1937) wurden »ihr zur Feier« ihre gesammelten Aufsätze und Essays neu herausgegeben. Die Edition umfasst Arbeiten aus den Bereichen Religion, Philosophie, Literatur sowie – im vorliegenden Band – Texte zur Psychoanalyse. Letztere stellen eine überarbeitete Neuauflage der Sammlung dar, die unter dem Titel »Das »zweideutige« Lächeln der Erotik« von denselben Herausgeberinnen schon 1990 vorgelegt wurde. Titelgebend und Herzstück des Bandes ist die Schrift *Mein Dank an Freud*, die Andreas-Salomé 1931 zu Freuds 75. Geburtstag verfasste. In ihr kulminiert, synthetisiert und ergänzt sie in verschwenderischer Geste die Gedankenfunde, die sie schon 1913–1928 in sieben Aufsätzen veröffentlicht hatte. Diese Aufsätze, die Dankesschrift sowie zwei Rezensionen, fünf Tagebucheintragungen und neun Skizzen aus ihrem Arbeitsjournal bilden den Inhalt des Buches. Ergänzt wird das Ganze durch erläuternde Kommentare und ein Nachwort, das dem Leser hilft, Zugang zu den Texten zu bekommen.

Das ist nötig, denn »lesbar« im herkömmlichen Sinn sind die Arbeiten der von der Philosophie herkommenden Psychoanalytikerin nicht. Stattdessen scheinen bei der Lektüre Verständnisfetzen auf, um sich Trauminhalten gleich schnell wieder zu entziehen. Geprägt von jahrelangem Ringen um lebendige, wahrhaftige Sprache gleichen ihre teils

»geist«reichen, teils im Alltagsjargon formulierten, oft verschachtelten und im Superlativischen sich verlierenden Gedanken- und Satzkonstruktionen eher dem Inhalt eines Schatzkästchens, den der – manchmal irritierte – Leser bestaunen darf. Diese Sprache ist sowohl Stil als auch Inhalt: Sie soll möglichst viel, auch des scheinbar Gegensätzlichen, enthalten.

An das von ihr geschilderte Kindheitserleben sich erinnernd, in dem Wirklichkeit und lebendige Phantasie spielerisch verschwimmen, nimmt Andreas-Salomé uns mit an den Ort, der ihr »Heimat« ist. In ihm erkennt sie ihren »Urgrund« und, ganz spinozistisch, die Ur-Substanz eines jeden Menschen. Künstler, so ihre Überzeugung, haben über das, was sie »Kunstaffekt« nennt, Zugang zu dieser Quelle – so wie sich das einsame Kind, das sie einst war, einen ureigenen und persönlichen »Kinder-Gott« erschaffen und mit ihm die recht konkreten Fragen ihrer reichen inneren Objektwelt geteilt hatte. Darüber berichtet sie, angeregt durch Freuds *Totem und Tabu*, in ihrer ersten psychoanalytischen Schrift »Vom frühen Gottesdienst« (1913). Nach ihrer »Gottestötung« (die sie als Verlust erlebt) bleibt von dieser frühen Erfahrung die Essenz ihres Glauben-Könnens als eine Form von Gefühlserfahrung im Sinne einer tiefen, liebenden Verbundenheit mit allem Kreatürlichen. Abkömmlinge davon finden sich in nahezu allen ihren Arbeiten, ob philosophisch (geistig) oder psychoanalytisch (sublimiert) gewendet.

So auch in ihrer Arbeit »Zum Typus Weib« (1914), in der sie ihre Sicht des weiblichen Prinzips beschreibt. Sie

ergänzt Freuds Auffassung der aktiv-aggressiven Triebvorstellung durch den Begriff des Triebpassiven. »Suchte man eine Illustration dafür im vorhergehenden Thema: dem Aufblick zum Vater, Mann-Vater, Gott etc., so fände man für das Weib Religiosierung und Erotik, Licht- und Wärmestrahlen im selben Gestirn, derselben ›Sonne‹ gewährleistet, weil der passiv gerichtete Sexualtrieb sich *dem* hinhalten kann, was dem Ichtrieb das fördernd Höchste erscheint« (S. 36 f.).

In den Arbeiten »Anal und Sexual« (1916) und »Psychosexualität« (1917) bezieht sich die Autorin mehr auf psychoanalytische Begriffe. In der ersten zeichnet sie den Entwicklungsweg des Menschen in seine Autonomie nach: Über eine erste Verbotserfahrung erlebt er sein Abgesondert- und ein Verpönt-Sein. Sie arbeitet heraus, worin der Schatz des Analen liegt: in dem Skandalon der unmittelbaren Nähe des eklig Schmutzigsten, des Todessymbols, zum Edelsten, der Möglichkeit zur geistigen Freiheit und Unabhängigkeit. Und wie immer bedingt das Eine auch das Andere. In der Arbeit von 1917 betont sie, dass es Freud bei seinen Konzepten der infantilen Sexualität um die Darstellung des untrennbar damit verbundenen Psychischen geht.

»Narzissmus als Doppelrichtung« (1921) beschreibt einen großen Fund: Andreas-Salomé nutzt Freuds Narzissmus-Konzept und findet endlich die gesuchte Möglichkeit, ihre über die Jahre entwickelte philosophische Terminologie mit der Sprache der Wissenschaft in Einklang zu bringen. In der Arbeit »Zum 6. Mai 1926« erläutert sie das näher: Habe Nietzsches eigentliches Genie darin bestanden, dem jeweils Theoretischen zu dessen Erlebnis zu verhelfen, so habe Freud, indem er »das Ei des

Kolumbus [...] auf die zerbrochene Spitze stellte«, über die pathologischen Erscheinungen einen Zugang zum Unbewussten eröffnet. Wissenschaftliche Analyse und Erfassen der »eigentlichen psychischen Wirklichkeit« oder kurz: »Leben und Denken« wurden so »wieder geeint« (S. 157).

Die Dankesschrift schrieb Andreas-Salomé selbst als 70-Jährige, nach 20 Jahren innigstem wissenschaftlichem und persönlichem Austausch mit Freud. Er hatte sie als weiblichen und synthetisierenden Gegenpol zu sich selbst und seiner Fähigkeit zur stringenten, rationalen Analyse auch noch des Irrationalsten, Abgründigsten willkommen geheißt, bewundert und geschätzt, obwohl nicht immer verstanden, wie er selber sagte. Womit der Leser sich also in guter Gesellschaft weiß.

Karla Lessmann (Frankfurt a. M.)

Annatina Wieser: Zur frühen Psychoanalyse in Zürich 1900–1914. Med. Diss. Zürich 2001, 227 Seiten. Online unter <http://www.luzifer-amor.de/index.php?id=287>.

Diese Arbeit war unter Kennern schon länger ein Geheimtipp. Annatina Wieser hatte sie freundlicherweise auch bisher Interessierten auf CD zur Verfügung gestellt. Es ist uneingeschränkt zu begrüßen, dass sie nun auch einem breiteren Publikum auf der Website dieser Zeitschrift zugänglich gemacht wurde, da sie, kurz gesagt, immer noch die beste und materialreichste Arbeit zum Thema ist und eine wahre Fundgrube an Informationen darstellt.

Ausgegangen ist Wieser »von der grossen Anzahl von Publikationen zur Psychoanalyse aus dem Burghölzli 1905–1914, den Jahresberichten des Burghölzlis und verschiedenen au-